

Bern, den 23. August 1982

Lohnstabile Währung?

In 'evolution' 7/8-82 empfiehlt F. Gächter das Buch von Thomas Wagner "Weltfriede durch stabile Arbeitswährung" zum Nachdenken. Die im ersten Abschnitt dieser Buchbesprechung gegebenen Hinweise lassen sich mit der Forderung "Stabile Löhne bei flexiblen Preisen" zusammenfassen. Dies ist eine Umkehrung des von der Freiwirtschaft vertretenen Prinzips "Stabile Preise bei flexiblen Löhnen".

Hierzu darf man sich tatsächlich fragen, ob nicht der Wert des Geldes auch an der durchschnittlichen Lohnhöhe statt an der Preishöhe gemessen werden kann. Theoretisch scheint beides möglich zu sein. Um zu entscheiden, welche von beiden Möglichkeiten die bessere oder gar die richtige ist, müssen zumindest Vor- und Nachteile einander gegenübergestellt werden. Dabei zeigt die Wagnersche Forderung ohne Zweifel einige Überlegenheit.

Zunächst würde das Wirtschaftssystem selbststeuernd werden, ein äußerst wünschenswerter Effekt, könnten dann doch staatliche Eingriffe unterbleiben. Im marktwirtschaftlichen Bereich würden nämlich, wie Wagner anscheinend selbst angibt, Einbußen an Produktivität zu höheren Preisen führen. Dies ergäbe eine Beschleunigung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes und dadurch eine wirtschaftsfördernde Wirkung, genau das, was in solchen Fällen nützt. Rationalisierung dagegen würde auf tiefere Preise hinauslaufen, wodurch sich eine Verlangsamung der wirtschaftlichen Entwicklung einstellen würde. Diese Verlangsamung wäre zunächst sicher in gewissem Maße zu ertragen. Sollte sie aber zu weit gehen, so bedeutete dies wiederum Produktivitätseinbußen mit – siehe oben – anschließender Verteuerung und beschleunigender Wirkung auf die Wirtschaft. So ließe dieses System die Wirtschaft automatisch immer auf den vorteilhaftesten Gleichgewichtszustand einpendeln. Die vorzusehende Geldumlaufsteuerung wäre gleichzeitig in der Lage, bei fallenden Preisen Leihgeldhortung und damit starke Konjunkturerinbrüche zu vermeiden.

Des Weiteren stellen stabile Löhne sicher, dass bei Krediten der Schuldner später den gleichen Arbeitsaufwand zurückleisten muss, den der Gläubiger vorgeleistet hat. Bei stabilen Preisen ist dies nicht gewährleistet. Steigen hierbei die Löhne, so hat der Schuldner weniger eigenen Aufwand für die Rückzahlung zu erbringen, bei fallenden Löhnen mehr. Die Gerechtigkeit verlangt jedoch nach gleichem Aufwand auf beiden Seiten.

Belastungen aus Preissteigerungen wie auch Vorteile aus Preissenkungen treffen im lohnstabilen System Lohnempfänger und Rentenempfänger in gleichem Ausmaß, offensichtlich gerechterweise, während sich im System stabiler Preise immer das Problem stellt, die Renten an die Löhne anzupassen, nicht immer nur nach oben.

Die gleichen Vor- und Nachteile aus Preisveränderungen erfährt automatisch auch der Staat, auch hier eine gerechte Erscheinung. Aufgrund des konstanten Lohnniveaus bleiben außerdem seine Einkünfte aus Einkommensteuern weitgehend unverändert, so dass eine stabile staatliche Finanzplanung gewährleistet ist. Ebenso können Versicherungen sehr zuverlässig kalkulieren, da z. B. als Prämien abgeführte Lohnprozente keinen Schwankungen unterliegen.

Ein besonders praktischer Vorteil besteht schließlich im wesentlich einfacheren und politisch weniger problematischen Ermittlungsverfahren des Durchschnittslohns. Es muss kein Warenkorb festgelegt und von Zeit zu Zeit angepasst werden wie bei der Ermittlung des Durchschnittspreises. Auch vereinfacht sich das Berücksichtigen des Einflusses von Steuern und Subventionen, und Import, Export, Wechselkurse und Zölle sind ohne Wirkung auf das Lohnniveau, im Gegensatz zum Preisniveau.

Die genannten wirtschaftlichen, ethischen und praktischen Vorteile erscheinen ausreichend, um ein lohnstabiles Währungssystem einem solchen der Preisstabilität vorzuziehen. Zu seiner Beurteilung sind aber noch weitere Kennzeichen interessant.

Ein Währungssystem mit stabilen Löhnen wäre genauso eine Indexwährung wie das Gesellsche, ausgerichtet jedoch am Lohnindex und nicht am Preisindex. Es würde statt der Kaufkraft die "Lohnkraft" des Geldes stabil halten, jenen Geldwert, der den in einer Durchschnittsarbeitsstunde geleisteten Aufwand zu entlohnen vermag.

Eine Lohnindexwährung lässt sich auch wirtschaftstheoretisch begründen. Denn im Arbeitsaufwand – nicht im Ergebnis – liegt die eigentliche Wirtschaftsleistung, und das Sozialprodukt kann leichter in Anzahl Arbeitsstunden gemessen werden als durch Zusammenrechnen der Preise von Obst, Haarschneiden und Zeitungstext. (Dies bedeutet nicht, dass der Wert der einzelnen Leistung auf dem Markt sich aus dem dafür eingesetzten Arbeitsaufwand bestimmen soll, wie es die sogenannte Arbeitswerttheorie vertritt. Dieser Wert ergibt sich vielmehr aus Angebot und Nachfrage.) In einem System, welches das Sozialprodukt nach der Zahl der Arbeitsstunden bemisst, kann dann auch der Wert eines Gutes in Anzahl Stunden angegeben werden. Diese Art der Bewertung wird gelegentlich beim Vergleich des Lebensstandards verschiedener Länder angewendet. Für jedes Land wird da z. B. angegeben, wie viele Minuten einer im Durchschnitt arbeiten muss, um 1 kg Brot oder 1 Paar Schuhe kaufen zu können.

Das Problem der physikalischen Arbeitsbemessung in Kilowattstunden oder Meterkilogramm, das Wag-

ner sich stellt, besteht wirtschaftlich betrachtet gar nicht. Es genügt, die Arbeit nach der Zeit zu werten. Damit lässt sich sowohl körperliche wie geistige Arbeit erfassen, und die Unterschiede in der Art des in einer Stunde Geleisteten kommt im unterschiedlichen Lohn jedes Arbeitenden zum Ausdruck. Hochwertige Arbeit erhält also hohen Lohn, niederwertige geringen, und im volkswirtschaft-

lichen Ganzen verliert sich der einzelne Lohn im großen Durchschnitt, der allein für den Geldwert maßgebend ist.

Alles in allem: ein lohnstabiles Währungssystem ist diskussionswürdig.

Eberhard Knöller, Bern